

Anekdoten rings ums "Baimli"

Autor(en): **Eppens, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **37 (1975)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basler Künstler und Originale



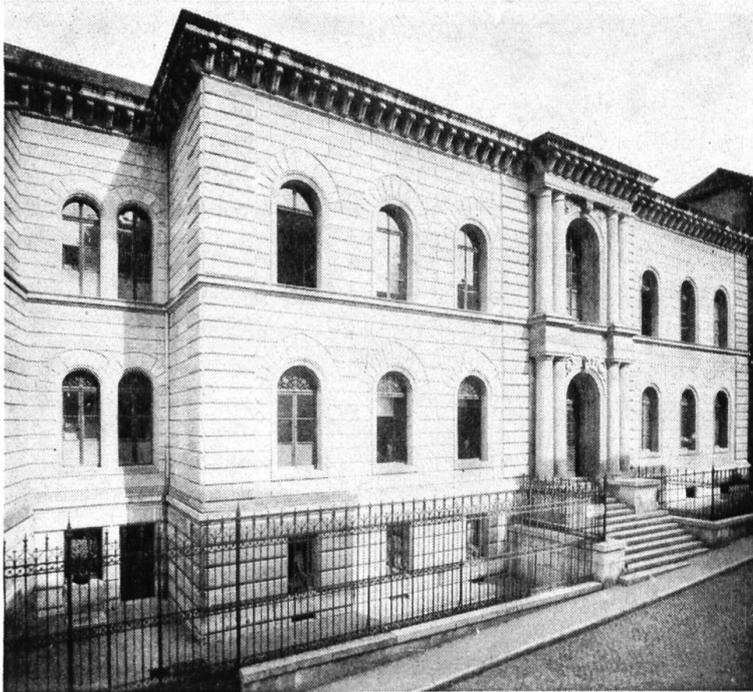
Spätklassizist. Engel
an der Engelapotheke,

Bäumleingasse 4
(Foto Chr. Baur, Basel)

Anekdoten rings ums «Baimli»

Von HANS EPPENS

«I gang no gschwind ans Baimli», war eine oft zu hörende Redensart meiner Mutter; denn dort in der Engelapotheke «am Bäumlein» wohnte ihre gute Freundin, und deren Mann war der beinahe beste Freund meines Vaters: Apotheker *Emil Steiger*. Dieser Mann war ein richtiges *Original*. Am Bäumlein Nr. 6, als Sohn eines altbaslerischen Wollhändlers, war er aufgewachsen, absolvierte in den 1880er Jahren im Nachbarhaus, eben in der *Engelapotheke*, sein Lehr-Praktikum und bekam in seiner Studentenverbindung den Zunamen «Granit»! Denn er war von einer äusserst robusten Statur und Gesundheit, glänzender Bergsteiger und enorm ausdauernder Wanderer. Das kam ihm, der nebenbei eifrig Botanik trieb, sehr zustatten. Es hat wohl mitgeholfen, dass er für seine botanischen Forschungen noch spät den Ehren-Doktor-Titel zugesprochen erhielt. Auf seine erste Gemahlin dichtete er die innigsten Verse — aber auch aufs *Matterhorn* ein pathetisches



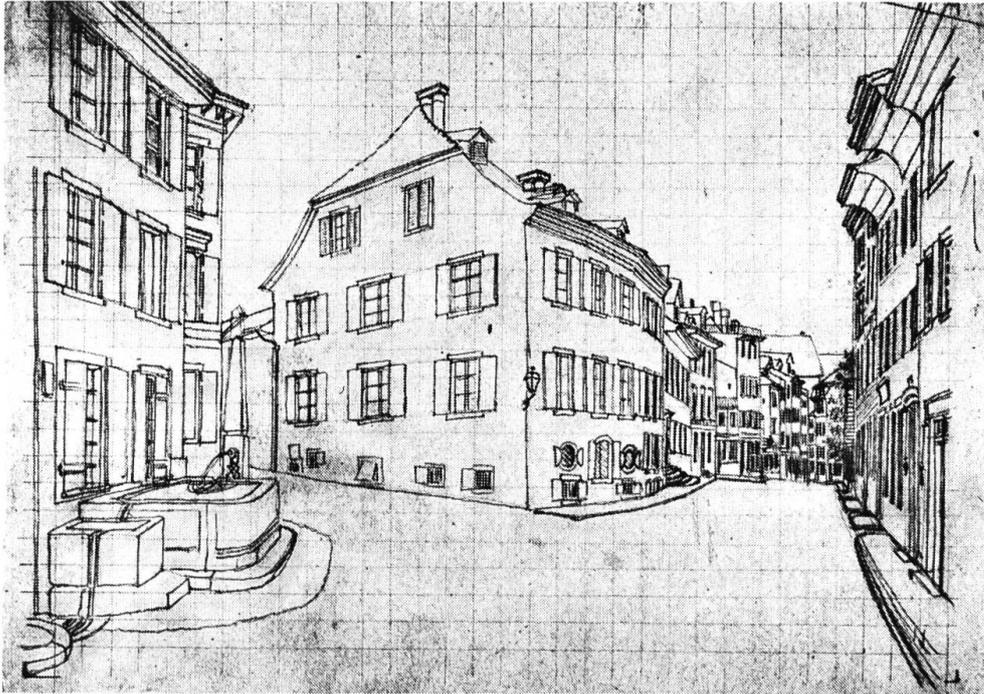
Gerichtsgebäude,
Bäumleingasse 1-3,
von J. J. Stehlin d.J.
1856—1859
(Foto Öffentl. Basler
Denkmalpflege)

«Poem»: «Matterhorn, du ächttester Spross des alten Titanengeschlechts . . .»
Mit Emphase schmetterte er es den oft «verduzten» Gästen entgegen.

Mit den jungen Apotheker-Praktikanten sprach er zur Übung bisweilen Latein, auf der Strasse zitierte er manchmal griechisch, gar Homer vor sich hin; aber einmal «verkam» er und rief die Treppe, das Haus hinauf: «Anna, apporta infusum coffeae!» (Anna, bringen Sie den Kaffee!) Worauf es erstaunt von oben herunterklang: «I kann Si gwis net verstehe, Herr Doktor.»

Eines Tages erzählte er seinem Gehilfen begeistert vom gestrigen Symphoniekonzert: «An der scheenste Stell bim Beethoven han i an d'Hoor von mine Hieratium (Habichtskräuter) miesse danke!»

Als er schon älter und beleibter wurde, passierte ihm am gegenüberliegenden, alten Briefeinwurf beim Gerichtsgebäude, der noch einen sehr engen Schlitz aufwies, etwas Peinliches: Er wollte prüfen, ob der Brief wirklich hinabgefallen sei, brachte aber seine schwere Hand wegen des Witwer- und gewöhnlichen Eheringes nicht mehr heraus aus dem engen «Verliesse». Immer mehr Menschen sammelten sich um den Unglücklichen, seine Frau versuchte alles mögliche; aber zuletzt blieb nichts anderes übrig, als von der Hauptpost einen Mann mit einem Schlüssel kommen und die Ringe aufklemmen zu lassen.



Bäumleingasse abwärts gesehen. Pausenskizze von J. J. Schneider. Privatbesitz.
 Das Eckhaus in der Mitte: Sterbehaus von Erasmus von Rotterdam
 (Foto Peter Heman, Basel)

Ein anderes Original des Strafgerichts, der Tierarzt und Statthalter *Joh. Rudolf Oser* (1823—1879), hat im letzten Jahrhundert wohl auch oft am «Baimli», aber im Gerichtsgebäude selber zu tun gehabt. Er war Junggeselle und führte auch an Familientagen, als richtiger alter Basler «Raubai», eine nicht immer sehr gewählte Sprache, selbst nicht gegenüber älteren Damen. Gerne, allzugerne sah er «tief ins Glas». So «landete» er eines abends spät im Strassengraben und lag nachher, ziemlich übel «z'weg», im Bette. Niemand wagte sich zu ihm, und doch wollte die Verwandtschaft gerne erfahren, wie es ihm gehe. Man beschloss zuletzt, seinen Lieblings-Grossneffen und «Getti-Bub», den kleinen Cäsperli Wackernagel, zu ihm zu senden. Schüchtern trug der dem Kranken vor: «. . . los, Mame und Pape leen froge, wie's dr gieng?» Da fuhr ihn der alte Onkel an: «Wotsch ächscht mache, ass de furt kunsch; i bi nonig am verr . . gge, — s'git no nit z'erbe!»

Auch am «Baimli» wird zu tun gehabt haben, und zwar als Advokat, der alte Dr. jur. *Herm. Christ-Socin*. Grosser Botaniker, Philanthrop und Förderer der Heidenmission, war er für den «Eigengebrauch» äusserst sparsam. Er war die Verzweiflung der Setzer in der Druckerei; denn er beschrieb

seine Manuskripte nicht nur äusserst klein, sondern er bekritzelte sie, uraltem (Papiermangel-)Gebrauch gemäss, das Blatt auf den Kopf gedreht, nochmals zwischen den Zeilen und dann, nochmals, ganz zart *querüber*, senkrecht zu den vorigen! Fast hundert Jahre alt ist er geworden; zwanzig Tage vor seinem hundertsten Geburtstag hat ihn der Tod ereilt, am 22. November 1933.

Als in Riehen, seinem Wohnort, einmal eine Sammlung für einen wohlthätigen Zweck durchgeführt wurde, hatte man zuerst bei seinem Sohn angeklopft; dieser zeichnete einen namhaften Betrag. Als nachher auch der Herr Vater angegangen wurde, war der alte Herr Doktor gar nicht begeistert dafür, etwas Nämliches oder mehr zu leisten. Man bedrängte ihn, der Sohn habe schon so Erkleckliches gespendet, es würde sich kaum gut ausnehmen, wenn der Herr Vater nicht ebenso freigebig wäre. Herr Dr. Christ lässt sich aber nicht beirren und antwortet: «. . . he, dä ka scho, dä het e riche Vatter!»

Von den unteren Häusern der rechten Bäumleingasseseite ist einzig das *Apothekerhaus*, Nr. 4, alte Architektur. Im zweiten Stock haben sich spätgotische Fenstergewände, im Innern massive eichene Treppengeländer und zum Teil eichene Türen aus dem Barock erhalten. Erstmals erwähnt wird das Gebäude 1396. Einige Zeit, bis 1527, hat es der Druckerherr Adam Petri, 1590 der Ratsherr, Deputat und Seidenhändler Andreas Ryff-Brunner (1550 bis 1603), von 1692 weg der Ratsherr Peter Raillard besessen. Aber erst nach 1843 (?) ist es unter Witwe Sophie Wettstein-Hoffmann, in «Verwaltung», Apotheke geworden.

Aus dieser Zeit mag auch der sympathische, vergoldete spätklassizistische Engel, das Haussymbol zwischen den Erst-Stock-Fenstern, stammen. Die Apotheke selbst befand sich einst im Eckhause an der Freienstrasse und hat dann beim Umzuge den Namen des Hauses «zum Engel» (1590) aufs Nr. 4 übertragen.

Aus «Basler Volksblatt», 8. März 1954.

Basler Maler- und Musiker-Anekdoten

Mitgeteilt von HANS EPPENS

Maler und Musiker sind, wie man weiss, nicht nur oft sehr begabte, sondern vielfach auch sehr temperamentvolle und eigenwillige, zudem manchmal originelle und gar witzige Herren gewesen. Dass sich solche Menschen ab und zu mehr leisten als gewöhnliche Sterbliche, leuchtet ein; und weil sie